

Bischof Dr. Dr. h.c Markus Dröge

Gemeinschaft Sant'Egidio

**Gebetswache zum Gedenken an die Glaubenszeugen und Märtyrer,
die in unserer Zeit ihr Leben für das Evangelium hingegeben haben**

20. März 2018 – Heilige Familie, Berlin

Jesaja 50, 4-9: Der Knecht Gottes im Leiden

4 Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.

5 Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

6 Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

7 Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!

9 Siehe, Gott der Herr hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.

I.

In den Ostkirchen gibt es die Tradition des Ikonengebets. Im Betrachten der Heiligen und Märtyrer geschieht ein Prozess der Annäherung und der Aneignung. Ein spirituelles Geschehen, das mich selber verwandelt. Ikonen anschauen ist ein formgestaltender Prozess. Im Betrachten der Ikone nehme ich die dargestellte Person als Gegenüber wahr. Und zugleich beginnt ein Prozess der Annäherung und des Ähnlicher Werdens. Im immer selbstvergesseneren Schauen der Ikone geschieht Verwandlung.

Das dritte der vier Gottesknechtlieder im Buch des Propheten Jesaja, das ich gelesen habe, erinnert mich an diese Tradition. Es stellt uns einen Menschen vor Augen, der ähnlich einer Ikone idealtypisch gezeichnet ist. Ihm ist die Gabe gegeben, die richtigen Worte zu finden. Worte, aus denen der Geist Gottes spricht. Worte, die Menschen aus ihrer Lethargie wecken können. Worte, die den Bedrückten Kraft und Hoffnung schenken. Worte, die Frieden stiften.

Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.

Betrachten wir die „Zunge, wie sie Jünger haben“.

Was Martin Luther mit „Jünger“ übersetzt, sind im Hebräischen die *limudim*, ein Wort, das von „lehren, unterrichten“ stammt. Eine Zunge, wie sie Jünger haben, lässt sich auch als eine „gut unterrichtete Zunge“ übersetzen. Oder auch als Zunge, wie sie Lernende haben. Der Mensch, der hier im Zentrum der Betrachtung steht, ist ein Lernender, aber auch ein schon gut Unterrichteter. Er ist in die Schule Gottes gegangen, weiß um den Willen Gottes, weiß um die wesentlichen Themen, weiß um die Schwerpunkte göttlicher Verkündigung. Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit.

In diesem Idealtypus eines gut Unterrichteten, verweben sich manche unserer Bilder von Jüngern.

Petrus zum Beispiel, der an Pfingsten begabt wurde zu predigen, so dass ihn alle, die ihn hörten, in ihrer eigenen Sprache verstehen konnten. Er vermochte so zu predigen, dass Menschen berührt wurden und sich taufen ließen.

Mose zum Beispiel, wie es ihm gelingt, die schon um das Goldene Kalb Tanzenden wieder mitzunehmen auf den Weg in das gelobte Land.

II.

Der Jünger mit der gut unterrichteten Zunge, kann ...

„...mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.“

Erschöpfte Menschen treten vor mein inneres Auge. Müde von all der Auseinandersetzung, in der sie sich befinden. Zu kraftlos, um noch einmal einen neuen Anstoß zu wagen. Müde auch all der Worte und Apelle, mit denen auf sie eingeredet wurde. Abgearbeitet am Widerstand der Gegner.

Müde sind manche Menschen aber auch, weil sie zu viel arbeiten müssen und keinen Blick mehr haben für das, was um sie geschieht. Nur schaffen und fertig werden steht im Fokus.

Müde, weil sie keine Perspektive sehen. Immer das gleiche grau in grau, die Probleme so groß, dass sie unlösbar scheinen.

Müde waren aber auch die Exilierten, denen sich der Knecht Gottes gegenüber sah. Müde davon, auf die Rückkehr zu hoffen. Daher hatten sie sich eingerichtet, abgefunden mit der Situation. Und jetzt wollten sie eigentlich nichts mehr davon hören, dass es da noch einmal einen Aufbruch geben konnte. „Lasst mich doch zufrieden.“

Da braucht es den Kairos, den richtigen Moment, die richtige Zeit, dass die von Gott begabte Zunge diese Menschen erreicht. Wie in der Pfingstpredigt des Petrus.

III.

Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.

Täglich neu wird der Knecht Gottes von Gott selbst bereitet, wird neu auf- und ausgerichtet, selber aufgeweckt und geöffnet. Gott weckt das Ohr, er bringt es auf Empfang.

Wir erinnern uns an die Berufungsgeschichten von manchen Propheten. Von Jeremia, der lange überzeugt werden muss, weil er sich für unbegabt und zu jung hält. Auch Mose braucht erst das Angebot, gemeinsam mit seinem Bruder unterwegs sein zu dürfen, Petrus braucht die Gemeinschaft der Geschwister und die Kraft des Geistes.

Hier beim Knecht Gottes findet eine solche Berufung täglich statt. Jeden Morgen neu braucht es die Beauftragung, braucht es die Öffnung, die Bereitschaft, Gott in das eigene Leben hinein sprechen zu lassen, die Bereitschaft auch zu lernen, sich unterrichten zu lassen. Und das Vertrauen, dass Gott das Ohr öffnen und die Verbindung von Schüler und Lehrer herstellen wird. Jeder Morgen gleicht einem kleinen Ostermorgen. Gott weckt mich auf aus aller Müdigkeit, er schenkt mir Hoffnung und Vertrauen. Jochen Klepper hat dieses tägliche kleine Ostern in eins unserer Morgenlieder geschrieben:

Gott hält sich nicht verborgen, führt mir den Tag empor, dass ich mit seinem Worte begrüß das neue Licht. Schon an der Dämmerung Pforte ist er mir nah und spricht. (EG 452,1)

IV.

Aber das begabte Wort bleibt nicht ohne Widerspruch. Der Knecht mit der gut unterrichteten Zunge löst auch Widerstand aus. Nicht jeder, der müde ist, will geweckt werden. Manche lassen sich eher wieder in den Schlaf fallen, wie die

Jünger Jesu im Garten Gethsemane, die Jesus verzweifelt fragt: Könnt ihr nicht einmal mit mir wachen?

Die von Gott in das tägliche Ostern Gerufenen werden oft angefeindet. Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit, Gottes Botschaft und Auftrag wird von manchen Menschen als Bedrohung ihrer eigenen Privilegien gesehen. Nicht jeder erkennt darin eine gute Perspektive für das eigene Leben. Und so erfährt der Knecht Gottes Gewalt.

Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

Was für ein Widerspruch! Die den Frieden suchen, erleiden Gewalt! Die Versöhnung predigen, werden angefeindet. Die sich für Gerechtigkeit einsetzen, werden ihrer Gesundheit und ihres Lebens beraubt. Stark sind die Beharrungskräfte, unüberwindlich oft die Angst, sich zu verlassen, die eigene Macht aus der Hand zu geben.

Heute denken wir an die Knechte und Mägde Gottes, die in ihrem Einsatz für Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit diese Gewalt erfahren haben und erfahren. Die sogar ihr Leben hingegeben haben. Für sie wollen wir beten.

V.

Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

Der mit Gottes Geist Begabte vertraut. Er weiß, dass er nicht zuschanden wird. Er weiß, dass Gott hilft. Nicht nur im morgendlichen Ostern, auch in der Verlassenheit von Gethsemane, auch im finstern Tal, auch am Kreuz.

Die Mutter von Sophie Scholl konnte ihr kurz vor der Hinrichtung zusprechen: „Denk an Jesus.“ Und Sophie gab ihrer Mutter den gleichen Wunsch mit auf den Weg: „Du aber auch.“

Wir staunen über diese Kraft auch in der äußersten Bedrohung.

Der Knecht Gottes lässt sich nicht beirren, auch durch die Anfeindungen nicht. Er macht sich hart „wie ein Kieselstein“. Er nimmt den Widerstand gegen sein Wirken auf sich, ohne sich dagegen zu wehren, ohne mit seiner Berufung zu hadern oder darüber zu klagen. Eher trotzig wirkt er hier und provokant. Er schützt sich mit einer harten Hülle. Die Gemütsregungen dahinter werden auf den ersten Blick nicht sichtbar. Die Verletzlichkeit auch nicht. Genauso wenig wie sein Grundvertrauen: „Ich werde nicht zuschanden werden!“ Er weiß sich im Recht, sieht den Widerstand als ein zeitlich überwindbares Problem. Der Widerstand wird vergehen wie Motten die Kleider fressen. So ist auch das Sich-Hart-Machen nicht für alle Zeit. Nur dann, wenn der Widerstand ungebrochen ist.

Mit der Erinnerung an diesen Gottesknecht gedenken wir heute der Glaubenszeugen und Märtyrer, die in unserer Zeit ihr Leben für das Evangelium hingegeben haben. Sie haben von Gott beauftragt, an seinem Frieden, seiner Versöhnung und seiner Gerechtigkeit mitgewirkt.

Sie erinnern uns daran, dass auch wir von Gott gerufen werden, jeden Morgen neu. Dass auch wir Anfeindungen erleben, wenn wir für das Evangelium eintreten. Dass auch wir manchmal das Angesicht hart machen müssen, um Widerstände auszuhalten. Und dass Gott auch uns hilft und wir nicht zuschanden werden, wenn wir uns täglich von ihm das Ohr wecken lassen.

Amen.